

**Wiener Marktbilder.****Ein Rundgang in Kriegszeit.**

Allmorgendlich, wenn man die Zeitung zur Hand nimmt, sucht man zuerst nach den Kriegsberichten, die trocken und sachlich die Fortschritte unserer Armeen in Nord und Süd aufzeichnen, die Marktberichte, die ebenso trocken und sachlich die leider immer größer werdenden Fortschritte in der Preissteigerung zur Kenntnis der Hausfrauen bringen. Das Thema „Lebensmittelpreise“ ist genau so gesellschaftsfähig geworden, wie jedes hochpolitische Thema. Ganz trocken liest sich so ein Marktbericht mit seinen phantastischen Ziffern, und nur manchmal, zum Beispiel wenn es so hübsch heißt: „Schweine sprunghaft in die Höhe gegangen“, entsteht vor den Augen des Lesers oder der Leserin das Bild von einem lebhaften Treiben. Und lebhaft genug geht es auf unseren Märkten zu.

Das Gedränge bei den Verkaufsständen auf den Märkten ist so groß, wie sonst nur in der Woche vor Weihnachten oder Ostern, und trotz der exorbitant hohen Preise ist die Kauflust so rege, als gälte es täglich die Verproviantierung für eine Woche. Man kauft eben, denn schließlich essen muß man doch! In der Fleischgroßmarkthalle hängen die halben Rinder, die Schweine und Kalber, daß einem das Herz im Leibe lacht, wenn man nämlich einen Augenblick den oben erwähnten trockenen Marktbericht mit seinen Preisen vergißt, und als müßiger Zuschauer, nicht als Käufer kommt. An unseren fleischlosen Tagen ist das Bild dort auch nicht verändert, in der Detailabteilung darf wohl das Fleisch nicht verkauft werden, dafür aber Würste und „Innereien“, und in der Abteilung für den Großhandel werden ebenso Geschäfte abgeschlossen wie sonst.

Die Wiener Märkte bieten überhaupt ein interessantes Bild, das immer wieder zu Vergleichen anregt. Dort sieht man erst, wie eigentlich sich unsere stolze Großstadt aus vielen kleinen Städten zusammensetzt, denn man findet überall eine Eigenart trotz der vielen allgemeinen Merkmale, die die Verschmelzung der Vororte mit der inneren Stadt überall aufgeprägt hat. Zum Beispiel die Markthalle in der Margergasse, die im Verein mit unserem altherwürdigen Rastmarkt die Preise für Wien diktiert, ist für den Detailverkauf, also für die Hausfrau selbst, nur dann für den täglichen Einkauf möglich, wenn die Hausfrau nicht allzu weit wohnt. Und dort in der Nähe der Markthalle ist es nur wenigen Mittelstandsfamilien gegönnt zu wohnen, das haben sich die Detailverkäufer zu nütze gemacht und stellen die Preise so hoch, als es geht, ohne sich der Uebertretung der Preistreibeis schuldig zu machen. Die Hauptkundschaft dort besteht ja zumeist aus Köchinnen der „besseren“ Häuser, natürlich gibt es auch eine Menge Hausfrauen als Stammkunden, die erfreuen sich dann der wohlwollenden Behandlung der jeweiligen Butter-, Eier-, Obst- oder Gemüsehändlerin.

Ueberhaupt, die Behandlung! Es mag wohl eine große Geduld dazu gehören, bevor man die Seele einer einkaufenden guten Hausfrau vollkommen beruhigt hat, daß die Fajolen mürb, die Eier frisch zum Weichkochen, die Butter gut und die Äpfel nicht zu sauer, nicht zu süß und saftig genug sind. Aber deshalb müßten die Damen der Halle doch nicht gleich so abweisend sein, wenn eine Hausfrau den Inhalt ihrer Geldtasche nicht in Einklang bringen kann mit den geforderten Preisen. Diese Behandlung läßt sich die Frau aus dem Arbeiterstande nicht gefallen, die zum Beispiel auf dem Berchenfelder Markt einkaufen geht. Dort darf man wenigstens manchmal Wünsche aussprechen, etwa wenn man auf dem Großmarktsteil, wo durch irgendein Marktgesetz von einer Gattung bloß mindestens drei Kilogramm verkauft werden dürfen, diese drei Kilogramm in je ein Kilogramm Rüsse zu billigstem Preise, ein Kilogramm Birnen saftigster Qualität und ein Kilogramm Kipfler einteilt. Allerdings gibt es dort noch alte Frauen, die sich an den Krieg nicht gewöhnen können und jammern, daß jetzt schon „a jed's Krautbappel“ ge-

wogen wird. Kraut ist noch immer das Gemüse des Volkes und man sieht es in Berchenfeld in Unmengen aufgeschüttet liegen, ebenso Kartoffeln, von deren Knappheit auf dem Detailmarkt nur die Preise zeugen. Und Obst gibt es hier billig, Tiroler Äpfel für 28 Heller das Kilogramm, freilich unter dem Zwange, zwei Kilogramm kaufen zu müssen.

Für die Bedürfnisse des eigentlichen Mittelstandes, des zahlreichen Beamtenpublikums, das in den umliegenden Straßen wohnt, ist der kleine Währinger Markt in der Rutschergasse bestimmt, wo sich ein gewisser Kontakt zwischen Käufer und Verkäufer herausgebildet hat, denn der Markt versorgt wirklich nur einen kleinen Teil der Währinger Bevölkerung mit Lebensmitteln, weil in geringer Entfernung sich wieder einer befindet, und das Getriebe hier ist viel gemüthlicher und kleinstädtischer als der oft sinnverwirrende Lärm auf den großen Bezirksmärkten. Ein solcher großer Markt ist der Karmelitermarkt in der Leopoldstadt. Dieser hat durch die vielen galizischen Flüchtlinge, die meist ihre Einkäufe dort besorgen, aber auch oft nur müßige Gaffer sind, ein noch eigentümlicheres Gepräge erhalten, als ihm sonst schon eigen war.

Es wird viel gestritten zwischen Käufer und Verkäufer, jeder hält sich für überverteilt, denn voll-

kommen richtig nach Adam Riese scheint es mir nicht zu sein, daß, wenn der Marktkommissär das Kilogramm irgendeiner Ware mit sechzig Hellern bestimmt, das Vierteltkilogramm davon mit vierundzwanzig Hellern verkauft wird! Aber wehe, wenn man sich etwa darüber aufhält. Des Jammerns ist dann kein Ende, der Händler beschwört sämtliche Götter und Heilige zu Hengen, daß er noch fürchtbar draufzahlt und hört nicht auf sein Leid zu klagen, bis ihn eine Kollegin darauf aufmerksam macht, daß irgend jemand die Gelegenheit benützt hat und eine Zwiebel „mitgehen“ ließ. Die Marktorgane sind wohl anwesend, doch selten werden sie zu Hilfe gerufen, der überverteilt Käufer will meist das Aufsehen und die Scherereien vermeiden und die Verkäufer selbst wissen, daß die Marktorgane jene Milde walten lassen, die man in Wien Gemütlichkeit nennt. . . . irgendwo anders würde sich die Behörde kaum beim Fehlen einer Preistafel, die das Gesetz jetzt verlangt, mit den Worten: „Nessas, ich hab' noch la Zeit g'habt, gleich schreib' ich's auf“ verträufen lassen.

Trotz alledem sollte keine Wiener Hausfrau es versäumen, möglichst oft irgendeinen Markt aufzusuchen; das erstemal wird man wohl verwirrt und kennt sich nicht aus, aber man lernt das rasch und die Ernährungsfrage der Familie wird doch leichter gelöst, wenn man das reiche Anbot der Wiener Märkte sieht.

J. F.